

6. Dezember 2003, Nr. 284

Wüste oder Kieselstein

Uli Reuhl bei Thomas Hübsam

Hübsch. Angenehm, beruhigend, mitunter dekorativ wirken diese Arbeiten im stets quadratischen Format. Doch so schnell wird man dann doch nicht fertig mit den Landschaften des Berliner Künstlers Uli Reuhl, die derzeit in seiner zweiten Einzelausstellung in der Offenbacher Galerie Thomas Hübsam (Frankfurter Straße 61) zu sehen sind. Der zweite Blick, den man auf eines der manchmal nur kachelgroßen Bilder wirft, läßt es stets und buchstäblich in anderem Licht erscheinen. Glaubt man aus der Entfernung es beinahe noch mit Siebdrucken zu tun zu haben, entdeckt man aus der Nähe, wie tief die Strukturen in das Material eingelassen sind.

Schwer und massiv wirken die Arbeiten mit einem Mal, dabei sind sie federleicht; weiche, elegante Schwünge und Linienführungen erscheinen kantig wie in Holz geschnitten. Und verändert der Betrachter abermals den Standpunkt, wechselt die farbliche Erscheinung mit jedem Schritt, changiert von kräftigem Rot zu bräunlichen und schließlich leuchtend blauen Tönen oder schillert mal smaragdgrün und gleich darauf violett. Vor knapp 15 Jahren hat der 1964 in Weinheim geborene Künstler die „Reuhlografie“ entwickelt, ein Verfahren, das auf der fotochemischen Ätzung von Styropor beruht. Die Reliefs seiner „Modular Landscapes“ erinnern an aus großer Höhe aufgenommene Fotografien weiter, unbegrenzter Landschaften.

Schöne, ergreifende Panoramen mag man sich ebenso vorstellen wie ausgehöhlte, vielfach umgegrabene und durchgepflügte Tagebauwüsten, Gletscher- wie Lavaströme oder doch nur die eingelassenen Adern und Strukturen in einem einzelnen, formatfüllend aufgenommenen Kieselstein. Tiefe Gräben und weite Schneisen meint man wahrzunehmen, Verwerfungen und Strudel, poröse Gesteinsformationen, dann wieder Watt-, Marsch- oder vom Wind kunstvoll geformte Dünenlandschaften. Fotos dienen Reuhl stets als Vorlage, doch während er in früheren Arbeiten den Abstraktionsprozeß noch deutlich offenlegte, wird dem Betrachter diese Sicherheit nun genommen. So bleibt alles, vom Gegenstand über die Farbe bis zur Struktur, in der Schwebe.

CHRISTOPH SCHÜTTE